

Doris Jannausch

**Als hätten Funken
die Nacht erhellt**

Roman



Wir alle kehren nur dahin zurück,
wo wir schon einmal waren.
Wir alle laufen im Kreis – lebenslänglich.

*Für meine Weggefährten,
die treuen und die unbeständigen,
denn sie sind ein Teil meines Lebens.*

Eine Nacht in Hamburg

Franziska sollte »Umsatz machen«, das Tanzlokal hieß »Moulin Rouge«, und nichts daran erinnerte an eine Mühle oder gar an Paris. Was das »Rouge« betraf, nun ja: rosagedämpftes Licht und Plüschambiente taten alles, um schwüle Atmosphäre vorzutäuschen. Das war nötig, um die Männer zahlungswilliger zu machen. Wer hierher kam, in eines der Lokale auf der Reeperbahn, der steckte den Ehering in die Tasche und wollte etwas erleben.

Außer den Damen an der Bar engagierte man dazu »Taxigirls«. Das waren Mädchen, die mit den Männern tanzten, ihnen einheizten und sie zum Trinken animierten.

Seit vier Stunden war Franziska nun also Taxigirl.

Der junge Mann an ihrem Tisch war Musikstudent, hatte kein Geld, war wie ein gestrandeter Vogel in diesen teuren Käfig geflattert und sprach über Anton Bruckner. Seit Stunden unterhielten sie sich über Musik. Sie fühlten einander seelenverwandt, hatten hier nichts zu suchen, aber verloren so manches. Doch sie redeten ausschließlich darüber, ob und wie weit Wagner die Musik Bruckners beeinflusst hatte, und ob die Instrumente ...

Die dicke, schwarzhäufige Chefin eilte heran. Lange schon hatte sie Franziska vergeblich mit Blicken Zeichen gemacht, den unliebsamen Gast abzuschieben. Dieses Mädchen passte sowieso nicht hierher, fand sie, doch vielleicht konnte man aus ihr was machen. In dem blauen, hochgeschlossenen Kleid gab sie ja einen guten Kontrast zu den anderen Mädchen mit den nackten Schultern ab; sie war nicht die erste junge Schauspielerin, die versuchte, in solchen Etablissements ein paar Mark zu verdienen, bis ein Engagement in Sicht war. Eine meist aussichtslose Sache.

»Hören Sie, Darling«, die Freundlichkeit der Chefin wirkte unecht wie die Klunker, die sie um den üppigen Hals trug, »Sie sollten den traurigen Herrn da aufheitern und mit ihm tanzen. Wie wär's mit einer Flasche Champagner, damit Sie beide in Stimmung kommen?«

Der junge Mann sah Franziska ratlos an.

»Zweihundertzwanzig Mark«, sagte sie leise.

Er wurde blass, was man sogar in der rosaroten Beleuchtung sehen konnte.

»Zwei Glas Wein«, sagte Franziska schnell, »auf meine Rechnung.«

In Gedanken überschlug sie ihre eiserne Reserve und ihr wurde heiß vor Schreck. »Vorläufig«, fügte sie hinzu, denn sie hätte alles getan, den netten Jungen am Gehen zu hindern, aus Angst, dieser scheußlichen Umgebung allein ausgeliefert zu sein.

Die Chefin zog kopfschüttelnd ab, übergab die Bestellung einem Mädchen an der Bar.

»Danke«, sagte der Student, »das geht noch auf meine Rechnung.«

»Wir teilen«, schlug Franziska unerschrocken vor.

Er nahm an.

Sie war nach Hamburg gekommen, um einem Agenten vorzusprechen, in der Hoffnung, ein Engagement zu bekommen: im Westen neu anzufangen, der Ostzone entronnen, wo alles kaputtgegangen war. Der Agent hatte interessiert zugehört, dann schwer geseufzt und gesagt: »Sie mögen eine Perle sein für ein Theater, doch, bestimmt vielseitig, vom Klassischen über Boulevard bis zur Operette –, aber was soll ich tun? Die Spielzeit hat längst begonnen, die Vakanzen sind besetzt.«

»Vielleicht fürs nächste Jahr?«

»Und was machen Sie bis dahin?«

»Synchron, Rundfunk, Reportagen schreiben, ich bin nicht nur gelernte Schauspielerin, auch Dramaturgin, und als Reporterin ...«

Er unterbrach sie: »Haben Sie gute Verbindungen? Wenn Sie irgendwo einsteigen wollen, brauchen Sie natürlich eine Empfehlung.«

Wenn einer aus der Ostzone kam, war er fremd in Städten wie Hamburg.

»Lassen Sie Ihre Adresse da«, sagte der Agent höflich, »falls sich irgendwas ergibt.«

Eine feste Adresse hatte Franziska zurzeit nicht; alle bisherigen Verbindungen existierten nicht mehr. Sie war aufgebrochen zu neuen Ufern. Wieder einmal war ihre Welt untergegangen. Diesmal brauchte sich die große Politik nicht erst zu bemühen, um Chaos zu stiften, diesmal hatte sie es ganz alleine geschafft.

Um drei Uhr nachts gesellte Franziska sich an der Bar zu den anderen Mädchen. Die Gäste waren gegangen. Die jungen Frauen musterten das Mädchen im blauen Kleid mit spöttischer Nachsicht und machten anzügliche Bemerkungen, weil es noch nie passiert war, dass eine von ihnen Geld für einen Gast ausgegeben hatte, statt umgekehrt. Alle waren sie gut eingearbeitet, auf das Nachtleben eingespielt, sie glichen schillernden Faltern, doch jetzt, da ihr Dienst zu Ende war, ließen sie die müden Flügel hängen: verschmierte Wimperntusche, Ringe unter den Augen.

Grundhonorar war zwölf Mark für eine Nacht. Zusätzlich die Prozente für Getränke, das waren bei den hohen Preisen oft einige Hundert Mark. Den meisten Männern saßen die Scheine locker in den Taschen, sie waren froh, dem trostlosen Einerlei eines bemüht-verlorenen Ehelebens entronnen zu sein.

»Zwölf Mark.« Die Chefin warf das Geld auf die Theke, sah Franziska kopfschüttelnd an.

»Das lohnt gar nicht für eine ganze Nacht. Morgen muss das anders werden.«

»Morgen komme ich nicht mehr«, sagte Franziska und verließ das »Moulin Rouge«.

Eigentlich hatte sie bei einem Kollegen übernachten wollen, bei Achim Kipka, der in Hamburg wohnte und ihr den Agenten empfohlen hatte. Doch der gute Kipka war kurzfristig nach Rostock engagiert worden, also wieder zurück nach dem Osten, und nun saß sie da und wusste nicht wohin. Eine misstrauische Nachbarin hatte sie über Achim informiert, sah Franziskas Enttäuschung und meinte achselzuckend: »In Hamburg kann man immer Geld verdienen, irgendwie. Gehn Sie doch mal zur Reeperbahn.«

Die Reeperbahn kannte sie bisher nur von Ufa-Filmen und Liedern, die Hans Albers sang. Sie dachte: Reeperbahn ist nicht schlecht für den Übergang. Ich könnte vielleicht dort rezitieren, moderieren, Chansons singen, Noten befanden sich in der geschulterten Reisetasche, ja – Reeperbahn!

Doch dort brauchten sie Taxigirls, sonst nichts. So war das gekommen.

Die letzten Lichter in den Nachtlokalen gingen aus. Die Schlepper vor den Türen, die auch gute Rauswerfer waren, meist baumlange, starke Muskelprotze, verließen ihre Plätze und stiegen in die Autos, nahmen noch einige Bardamen mit und Taxigirls. (»Ich fahr' ja bei dir vorbei, liegt auf dem Weg!«) Man hielt zusammen in dem schweren Job.

Franziska ging zur U-Bahn. Das Geld reichte nicht für ein Hotel, nicht mal für eine billige Pension. Es reichte auch nicht für eine Bahnfahrt nach – ja, wohin eigentlich? Nun war die Nacht dunkel. Der vergnügungssüchtige Westen ruhte aus. Die U-Bahn fuhr noch nicht. Am Horizont, über den Häuserdächern, lag ein heller Streifen, der allmählich breiter wurde, wie rotes Gold.

»Hallo.« Ein Auto fuhr vorbei, streifte sie fast, der Mann, ein Nachzügler, hatte das Fenster heruntergekurbelt und hielt. »Wollen Sie einsteigen?« Er sah Franziskas entsetztes Gesicht, murmelte eine Entschuldigung und fuhr weiter.

Eine Art Betäubung überfiel Franziska wie eine Narkose. Tiefer unten kannst du nicht mehr sein, sagte sie sich, wie bin ich da nur hineingerutscht?

Sie setzte sich auf eine Bank in dem kleinen Park vor der U-Bahn. Die Hamburger Nacht war nun ganz still. Franziska lehnte sich zurück und schloss die Augen.

Vier Jahre war es nun her, dass sie mit dem Rucksack auf dem Rücken nach Dresden gekommen war, vertrieben aus Böhmen, entschlossen, innerhalb der Ruinen ein Theater zu finden, in dem sie spielen konnte. Damals teilte sie das Schicksal vieler Menschen, die nach dem Krieg ohne Zuhause waren, ausgebombt oder heimatvertrieben. – Doch dann waren einige Wunder geschehen, schon am ersten Tag, als der alte Theaterdirektor sie an sein kleines Theater engagierte. Alles verlief einigermaßen geordnet. Der Agent, der sie in die kleine Stadt in Sachsen schickte, wo sie spielen durfte und wo sie Jan Kupelius kennenlernte. Ein Schritt

nach vorn: gemeinsam nach Greifswald engagiert zu werden. Eine hübsche Universitätsstadt mit einem zauberhaften Theater, das aussah, als hätte es ein feinsinniger Landesvater zu seiner und seines Hofstaates Freude erbauen lassen.

Schöne Rollen, nicht viele, aber doch erfolgreiche.

Von der Währungsreform, die sie im Zug nach Berlin überraschte, erholten sie sich nur langsam, Jan und sie. Ihr Zimmer zur Untermiete war winzig. Oft trafen sie dort Freunde und Kollegen, die Franziskas Kartoffelsalat lobten, und Jan erklärte immer wieder mit stolzgeschwellter Brust: Er habe es nicht schlecht getroffen mit seinem Mädchen, das zwar äußerst vergesslich war, sonst aber energiegeladen und zielstrebig, egal, ob es sich um den Kartoffelsalat oder eine Rolle handelte. Auch schrieb Franziska Artikel für die Zeitung, Glossen und Feuilletons, während Jan das jeweilige Programmheft gestaltete. Zu Weihnachten verlobten sie sich, das war nun neun Monate her. Zwar passte diese altmodische Art einer vorehelichen Verbindung längst nicht mehr in diese neue Zeit, die Kollegen machten sich lustig, aber Jan und Franziska wollten es so. Den Spöttern zum Trotz gestalteten sie den Abend feierlich. – Der Kachelofen strömte Wärme aus. Beide hatten sich »in Schale« geworfen: Jan in einen Smoking aus dem Fundus, Franziska in ein türkisfarbenes langes Kleid, das sie sich aus Resten hatte nähen lassen und immer anzog, wenn auf der Bühne ein Abendfummel verlangt wurde.

Jan hatte tatsächlich zwei Ringe gekauft, ganz dünn und schmal, aus Silber, die steckten sie sich gegenseitig an den Finger. Dann tranken sie Nikolaschka – den Schnaps mit der Zitronenscheibe am Glasrand und einer schwimmenden Kaffeebohne – und aßen Kartoffelsalat.

Franziska hatte Spitzbuben gebacken, wie sie zur Weihnachtszeit in ihrer Heimat üblich waren – weiter reichte ihr Backrepertoire sowieso nicht –, mit Hingabe bestrich sie die Kekse mit Marmelade, klebte sie aufeinander und stellte sie auf den Tisch, mit Zucker bestäubt. Der ständig hungrige Jan griff begeistert zu – und hätte sich fast einen Zahn ausgebissen. Doch er verzog keine Miene. Seine Augen schmunzelten hinter der Brille, er sah Franziska beifällig an, nickte den Plätzchen zu und sagte: »Toll – gezuckerte Steine!« Höflich fragend: »Vom Ostseestrand?«

»Ist eigentlich nur was für junge Männer mit guten Zähnen«, gab sie schnippisch zurück und dann mussten sie beide lachen.

An diesem Abend ging Franziska als Letzte ins Bad, quer durch das riesige, immer etwas muffig riechende Wohnzimmer der Wirtin, lief nochmals zurück, sah, wie Jan genussvoll ins Bett schlüpfte und sie rief ihm ängstlich zu: »Nicht einschlafen, nicht einschlafen!« Er versprach es. Sie beeilte sich mit dem Waschen und dem Zähneputzen, kam zurück. Er lag auf

dem schmalen Sofa, der einzigen Liegestatt, die ihnen zur Verfügung stand und die sich Schutz suchend an den mächtigen Schreibtisch kuschelte, der fast die Hälfte des Zimmers einnahm. Natürlich: Jan war eingeschlafen.

»Mein Verlobungsabend«, seufzte Franziska, sah ihm noch eine Weile beim Schlafen zu und legte sich neben ihn. Wenn sie morgens aufwachte, oft war es noch dunkel vor dem Fenster, saß er schon am Schreibtisch, die Lampe fürsorglich abgedeckt.

»Jan, so früh ...«

»Schlaf weiter, schlaf weiter!« Nur ein Gewisper.

»Wir sind nie zur gleichen Zeit wach.«

»Doch, jetzt.«

»Aber nicht im Bett!«

Er kam um den Schreibtisch herum, kniete sich vor das niedrige Sofa, beugte sich über sie, nahm ihren Kopf zwischen seine Hände, sein Ausdruck war weich vor Zärtlichkeit. »Wie klein dein Gesicht ist, wenn du schläfst. Wie – wie ein Brembrötchen.«

»Wie was?« Sie kam aus dem Traum zurück. Am Morgen schlief sie so schnell ein wie er am Abend.

»Ein Brembrötchen.«

»Was ist denn das, um Himmels willen?«

»Ein Hefewecken. Schmeckt wunderbar.«

Das war seine Art von Liebeserklärung.

Das war Glück mit Jan.

Nebeneinander im Bett liegen, das kleine Radio auf dem Tisch: »Prager Frühling« hören oder die Festspieleröffnung in Bayreuth oder ein beliebiges Konzert. Kleine, kaum wahrnehmbare Bewegungen des Körpers bei besonders eingehenden Motiven, im selben Augenblick Musik trinken.

Das war Glück mit Jan.

Am Bodden entlangwandern, vorbei an der Ruine Eldena, am Horizont die Ostsee in der Sonne. Nach Hause kommen und Kakao trinken. Ina Schneider erwarten, die junge, dunkelhaarige, langbeinige Schauspielerin, die so ganz anders war als Franziska und wiederum doch ähnlich. Gemeinsam Platten hören, die Dietrich singt: »Ich bin von Kopf bis Fuß auf Liebe eingestellt«, und Ina, vollbusig und sehr sexy, umgarnt den attraktiven Tristan Schlaghuber, der leider unbegabt ist und schwul, doch aussieht wie Dorian Gray. Sie proben, spielen und amüsieren sich, verstehen sich alle vier.

Wie schön war das Leben.

Fast wäre Franziska auf der Bank eingeschlafen. Sie fröstelte. Der warme Mantel befand sich im Koffer. Der Koffer stand in Garderlegen, bei Tante Liesl, von wo aus sie mit der Mutter »nach dem Westen« gestartet war. Sie wollte alles hinter sich lassen: die roten Fahnen, die Spruchbänderparolen, Stalins Bild an allen Ecken – und die Erinnerung an Jan.

Die U-Bahn kam, Franziska stieg ein und fuhr zur Endstation. Müde Gestalten im trostlos-trüben Licht, versprengte Nachtfalter, ausgelaugt. Ich sehe aus wie sie, dachte Franziska. Noch immer war diese Erstarrung in ihr, sie zwang sich, einen Entschluss zu fassen.

Vielleicht – nein, ganz sicher! – wäre alles anders verlaufen, hätten sie das freundliche Greifswald nicht verlassen. Erst Jan, dann Franziska. Der Ruf kam aus G., der kleinen Stadt in Sachsen. Dort war Lukas Rilke inzwischen ein recht erfolgreicher Intendant geworden. Er konnte seinem Freund Jan nicht verzeihen, dass er mit Franziska davongezogen war, einfach fort, alle beide, die doch in seinem Leben eine wichtige Rolle gespielt hatten. Vor allem sein Freund Jan. Im Krieg waren sie zusammen gewesen, widerwillig, als Soldaten, sie hatten Stücke geschrieben und gespielt für die armen Kerle an der Front, zu denen sie auch gehörten, hatten sich geschworen, einander nicht aus den Augen zu verlieren: Wer nach der Apokalypse zuerst Fuß fasst, holt den anderen nach! So war es auch gewesen, bis Franziska auftauchte und die Freundschaft einen Riss bekam.

Nun wollte Lukas Rilke den Freund wieder um sich haben.

Im Wagen der U-Bahn saß nur noch ein älterer Mann mit spärlichem Haar. Er setzte sich neben Franziska, löste Kreuzworträtsel und nahm keinerlei Notiz von ihr. Vielleicht bin ich unsichtbar geworden, dachte sie, überhaupt nicht mehr vorhanden, in ein Nichts gefallen, und kein Mensch sieht mich und fragt nach mir. Da sie aber Selbstmitleid hasste und sich in solchen Augenblicken kritisch beobachtete, unterdrückte sie diese Anwendung ihres angeknacksten Egos. Gern hätte sie den Mann gefragt, wie weit es noch bis zur Endstation sei, ihr schien es, als wären sie bereits Stunden in diesem trostlosen Wagen unterwegs. Stationen wurden aufgerufen, dann ging es weiter durch schwarze Tunnel, aus denen die Bahn auftauchte, wie ein U-Boot aus dem Wasser. Die Sonne war aufgegangen und warf goldenes Licht über die Gegend.

Die Sehnsucht nach Jan löste einen so heftigen Schmerz aus, dass es ihr den Atem nahm. Sie hatte den Wunsch, auf der Stelle zu sterben.

Das dramatische Ende ihrer Beziehung begann nach einer Probe, und zunächst deutete nichts darauf hin.

Die Schauspieler waren an diesem Tag besonders übermütig, vor allem die kleine Gruppe, die

sich hinter der Bühne zusammengefunden hatte: Der Regisseur Jochen Großmann, kurz »Jochi« genannt, der Franziska und Jan nach Greifswald geholt hatte, der dünne, blonde Christian, der aussah wie der »Junker Bleichenwang«, der schöne Tristan und Ina Schneider. Der Grund? Zum ersten Mal wurden Lebensmittel ohne Marken angeboten, zu Überpreisen zwar, doch immerhin. Zur »Abschöpfung der überschüssigen Kaufkraft« stand in der Zeitung; der Beschluss wurde jubelnd begrüßt.

»Kinder, lasst uns füttern, auch wenn die ganze Gage draufgeht!«, rief der dünne Christian und seine Augen traten vor Erwartungsfreude noch weiter hervor als sonst. Sie marschierten in die HO-Gaststätte am Marktplatz; ein gepflegtes Restaurant, das sie bisher kaum aufgesucht hatten, und dann auch nur, um eine Brühe mit Ei zu bestellen, die es ohne Marken gab.

Die Gaststätte war überfüllt, doch die Schauspieler bekamen einen kleinen Tisch in der Nische, wo sie sich unbeobachtet den kulinarischen Genüssen hingeben konnten: Gänsebraten mit Rotkraut und Knödeln! Jede Portion kostete sechsundvierzig Mark. Sie schwelgten, hatten fast schon vergessen, wie Gänsebraten schmeckte, nun wussten sie es wieder und begriffen nicht, wie sie es so lange entbehren konnten.

Sie tranken Wein – »noch eine Flasche bitte!« –, kamen immer mehr in Stimmung, obwohl Tristan Schlaghuber den Wein nicht sehr gut fand. Er musste es schließlich wissen, der schöne Tristan, der »Dorian Gray« unter den jungen Männern, denn er hatte bereits in Wien Theater gespielt, dort sogar einen Film gedreht und versicherte, die Heurigenlokale wie seine Westentasche zu kennen. So dekorierte er seine Talentlosigkeit mit örtlichen Sahnetupfen, die vor allem Ina sehr beeindruckten. Im Grunde war Tristan ein netter Junge. Er sah tatsächlich so aus, wie Kleinbürger sich einen Schauspieler vorstellen. Das mochte einer der Gründe für seine Beliebtheit sein.

Und er flirtete betont auffallend mit Franziska. Sie lachten gern zusammen und taten oft ein wenig verliebt, das war ungefährlich und machte Spaß.

Jan lächelte hinterhältig und machte anzügliche Bemerkungen. Meist tarnte er seine Schüchternheit und die unterschwellige Furcht, verletzt zu werden, mit impertinentem Witz, verstand es, sich mit redegewandter Brillanz aus Katastrophen zu retten. Er war für jede Runde ein Überraschungspaket, selbst dann, wenn er ohne Übergang im Sitzen einschlief und jeder ein schlechtes Gewissen bekam und fürchtete, an der jäh ausgebrochenen Schläfrigkeit schuld zu sein.

An diesem Tag aber lief Jan zu Hochform auf und dachte nicht ans Einschlafen. Er umarmte Ina und machte ihr eine gekonnte Liebeserklärung, auf die sie, männerorientiert und stets etwas exaltiert, geschmeichelt einging. Sie spielten eine Szene für ihr Publikum am Tisch, heiz-

ten dadurch die übermütige Laune noch weiter an.

Vom Wein beschwingt und fast zum Platzen satt, bezahlten sie ihre hohe Rechnung ohne Bedauern, spazierten zurück zum Theater, um noch einen Blick auf den Probeplan zu werfen, und beschlossen übereinstimmend, danach weiterzufeiern, da der weitere Abend spielfrei war.

Im Theater lag ein Telegramm für Jan: »Erbitte sofortigen Anruf – Lukas.«

Franziska sah sein verdutztes Gesicht, las laut vor, erschrak, nichts konnte ihn davon abhalten, sofort und auf der Stelle zu telefonieren.

Jochi schaute Franziska ahnungsvoll an. Sie zuckte ratlos die Achseln.

Mit langen, entschlossenen Schritten kehrte Jan zurück. Er strahlte.

»Luk will, dass ich nach G. komme. Ich soll ›Die Räuber‹ inszenieren.«

Jochi tippte sich an die Stirn. »Du wirst doch nicht so blöde sein und wieder in das sächsische Nest zurückgehen?«

»Probeweise«, antwortete Jan und rückte mit nervösen Fingern die Brille zurecht. »›Die Räuber‹ – stellt euch das vor! Du musst meine Rolle umbesetzen, Jochi, du machst das schon ...«

»Ich könnte einspringen«, erklärte der dürre Christian, der keine Ahnung hatte, weshalb Jochi und Franziska ihm aufgeregt Zeichen machten, den Mund zu halten.

Zu spät. Es wurde nichts mit der fröhlichen Feier, nicht für Jan und Franziska. Das Fest war zu Ende.

»Und ich?«, fragte sie, als sie zu Hause waren, »was ist mit mir?«

»Du spielst deine Rollen und kommst nach.«

Lukas hatte die Angel ausgeworfen – und Jan hing daran. Er fuhr tatsächlich zurück in die kleine, sächsische Industriestadt, der sie erst vor wenigen Monaten entkommen waren.

Der Mann neben Franziska sah von seinem Kreuzworträtsel auf und fragte: »Ein Sohn Noahs? Drei Buchstaben!«

»Sem oder Ham«, antwortete Franziska.

»Beides passt.« Jetzt erst schien er sie wahrzunehmen, musterte sie freundlich und fragte leicht erstaunt: »Wo kommen Sie eigentlich um diese Zeit her?«

»Ich will nach München«, platzte sie heraus.

»Aber der Bahnhof ist ...«

»Ich will per Anhalter fahren. Ich muss –! Gibt's in der Nähe eine Autobahn?«

»Eine Autobahn?« Er fand nur schwer von seinem Kreuzworträtsel in die Realität zurück.

»Ja, ich will nach München, verstehen Sie?« Jetzt, da sie es aussprach, glaubte sie wirklich daran. Warum nicht nach München? Auch dort gab es Agenten, sie musste es nur nochmals

versuchen. Je fester sie daran dachte, umso zuversichtlicher wurde sie. Wie die Euphorie eines Fieberkranken. Der Mann sagte: Es gebe eine Autobahn, nahe der Endstation, da wolle er auch hin, nein, nicht zur Autobahn, aber er wohne gleich hinter der Endstation. Dabei lächelte er traurig.

»Gegenüber dem Friedhof«, sagte er.

Franziska begann sich für ihn, für sein Schicksal, zu interessieren.

»Wo kommen Sie eigentlich her – um diese Zeit?«, erkundigte sie sich, ohne selbst auf seine Frage geantwortet zu haben.

Er hatte seine Kinder besucht: Tochter, Schwiegersohn und Enkelkinder. Aber dort gab es nur wenig Platz für den »Opa«, der Schwiegersohn mochte ihn nicht, der hatte ihn nachts nach Hause geschickt: »Wo du doch so einsam wohnst und ganz allein in deinem Haus – denk nur, die Einbrecher ...«

So was gab's. Familienleben. Wie war es möglich, sein ganzes Lebensgefühl von den Kindern abhängig zu machen, zu einer Schattengestalt zu werden, mit nichts als einem Kreuzworträtsel in den Händen, war das denn immer und überall so? Nichts, das dieses Schema ändern könnte, von Generation zu Generation dieser vorprogrammierte Albtraum?

Das durfte ihr nie geschehen, niemals. Keine Abhängigkeit von anderen Menschen, weder finanziell noch gefühlsmäßig! Franziska musste handeln, nicht länger wie Treibeis dahinschwimmen: eine Chance erkennen und wahrnehmen, wenn nötig – sich selbst eine schaffen.

»Eine Chance«, sagte sie laut, »ich brauche eine Chance. Sie werden sehen – ich mach' was draus!«

Der Mann nickte ihr zu, erklärte ihr den Weg zur Raststätte und warnte sie vor den Gefahren der Autobahn: »Es ist sehr leichtsinnig, per Anhalter zu fahren! Da gibt es Männer, die nehmen Mädchen mit, um sich über sie herzumachen oder sie sogar zu ermorden.«

»Ich pass schon auf«, versprach Franziska.

Dann stiegen sie aus: der Mann mit dem Kreuzworträtsel und sie mit ihrer Reisetasche.

»Ham«, rief er ihr nach und winkte mit der Zeitung, »Ham passt!«

»Na fein.« Franziska winkte zurück. Sie erinnerte sich, während sie plötzlich energisch vorwärtsmarschierte, an die wundervollen Blödelstunden mit Jan, an ihre veralberten Wortspiele, und so sagte sie vor sich hin: »Ham, mit Nachnamen Burg. Danach ist diese Stadt wohl benannt.« Sie lachte leise und ließ Hamburg hinter sich zurück.